

Auf der Silberstraße durch das westliche Erzgebirge

Von Schwarzenberg, der Perle des Erzgebirges, zum Fichtelberg

Besuch beim Olympiasieger und Weltmeister Jens Weißflog

Silberstraße, so heißt ein kleines Städtchen zwischen Zwickau und Schwarzenberg. Mit diesem Wort ist das Erzgebirge trefflich beschrieben, denn das Schürfen nach Silber war ein ganz wesentlicher und wichtiger Teil der Geschichte des Erzgebirges.

Aber alles der Reihe nach, denn diese Wanderwoche hatte schon viel früher begonnen, nämlich im Oktober 2013. Die Akquisition ging aus vom Neustädter Hof in Schwarzenberg, wohl auch an andere Wandervereine, denn zur gleichen Zeit war dort auch die SGV-Abteilung Nedereimer neben anderen Vereinen aus anderen Regionen des Landes.

Zu den Vorbereitungen gehörte neben dem Studium vieler Wanderbücher mit Wanderempfehlungen sowie des Kartenmaterials auch eine Informationstour im August 2014. Mit Mona habe ich da einen Teil unserer Wander- und Tourenpläne auf Machbarkeit überprüft. Der Aufwand hat sich gelohnt! Schließlich waren unsere ständigen Dauergastgeber, Sabine und Werner, nicht mit von der Partie.

Dafür war aber die Zwölfergruppe, sieben davon weiblich, von 40 plus bis 80 plus eine richtige Vielgenerationentruppe, die sich blendend vertragen hat. Jung und alt, das passt eben doch. Danke an alle, die so respektvoll miteinander umgegangen sind. Von der Kondition her war übrigens kein Unterschied auszumachen, leistungsfähig und hoch motiviert waren alle.

Die Hinfahrt war ziemlich holperig, geschuldet den Bauarbeiten in Leipzig, die nicht planmäßig beendet worden waren. Der Umstieg in Leipzig Messe, weiter mit einem Bus nach Plagnitz, erst der dritte Bus war der richtige, weil niemand vor Ort erkennbar Regie führte. Dazu eine Stunde später am Ziel, war mehr als ärgerlich.

Beim ersten gemeinsamen Abendessen war der Ärger aber schnell verflogen, zumal mit dem nächsten Tag unser Wanderabenteuer beginnen sollte.

Joachim Schramm, Stadt- und Wanderführer, holt uns um 9.00 Uhr am Hotel ab. Sein Streifzug durch diese malerische Stadt wird schöner, je mehr man den Weg bergauf bis zum Marktplatz erklimmt. Die Sonne meint es gut mit uns, sie verlässt uns nicht mehr den ganzen Tag.

Halt machen wir zuerst an der Bahnhofstraße, wo vor einer mächtigen Felswand, genannt Totenstein, immer zwischen dem 2. Und 3. Advent ein großartiger Weihnachtsmarkt sein zuhause hat. Den Kampf des heiligen Georg mit einem Drachen schmückt in großen Bildern jedes der Holzhäuschen, die zum Advent weihnachtlich geschmückt sein werden. Dort werden dann auch die berühmten Schwipp Bögen, Markenzeichen des Erzgebirges, zum Verkauf angeboten. Die besondere Rundung hat übrigens mit dem Erzbergbau zu tun. Er ist dem Tunnelmund der Stollen nachempfunden. Auch die weißen Lichter haben ihren Ursprung aus der bergbaulichen Vergangenheit. Es war das Licht, welches das Dunkel des Berges erhellte.

Es folgt die Königseiche, die seit 1818 den Aufgang zum Markt ehrwürdig grüßt. Nach einem der zwei Stadttore erreichen wir den Markt, eine einzige Augenweide. Wir besuchen die St. Georgs Kirche mit ihrer freitragenden Holzdecke, ein Kleinod voller Schönheit, dazu ein offener Himmel, und bewundern die Malereien an den Logen. Die Burg mit ihrem Museum, die Klöppelschule sowie das Glockenspiel mit Glocken aus echtem Meißener Porzellan. Natürlich ist der Zeitpunkt so gewählt, dass wir um 11.00 Uhr das Glockenspiel bewundern und hören konnten.

An einer niedrigen Mauer in unmittelbarer Nähe treffen wir auf die Geschichtstafeln der sogenannten „unbesetzten Stadt“. Bei der Beendigung des 2. Weltkriegs stand die Russische Armee in Annaberg-Buchholz, die Amerikanische im Westen von Schwarzenberg. Vom 11.5.1945 bis 25.6.1945 verwalteten die Schwarzenberger ihre Stadt ohne Einmischung der Siegermächte. Sie waren also „Unbesetzt“. Eine Geschichte, die wir beim Besuch einer typischen Szenekneipe in der Oberen Schlossstraße näher kennen gelernt haben. In einem Buch hat Stefan Heym diese Geschichte eindrücklich beschrieben.

Als wir uns gegen 12.00 Uhr bei Joachim Schramm verabschieden, waren wir voll guter Eindrücke von dieser Stadt, die uns dieser Mann so heimattreu und voller Enthusiasmus erzählt hatte. Danke, das war großartig, lieber Joachim Schramm! Der Beginn einer spannenden Wanderwoche konnte besser nicht sein.

Wir lassen uns im Gasthof Sonne in der Außengastronomie nieder und genießen die Sonnenstrahlen bei Kaffee oder auch Schokolade. Danach beginnt die erste Wanderrunde entlang eines Wanderwegs rund um Schwarzenberg, die Burg mit der St. Georgs Kirche fast immer im Blick.

Die Wanderung führt uns über den Galgenberg, weiter in den Rockelmann Park und dort in die Waldbühne, wo wir unsere erste Rast machen. Dieses monumentale Bauwerk, errichtet 1938 in der allmächtig erscheinenden Nazibauweise, zeigt den Größenwahn dieser Zeit. Die Anlage wird heute genutzt u.a. für Musikveranstaltungen.

Helga nimmt Platz im weiten Rund, und obwohl sie recht weit von den anderen entfernt sitzt, ist die Verständigung sehr gut. Martin macht einen Ausflug in das weite Rund, um eine besondere Fotosicht zu entdecken. Reinhard, unser Starfotograf, hatte schon vorher, am Galgenberg, ein tolles Foto geschossen. Im nächsten Heft unserer Zeitschrift Kreuz&Quer wird es Bestandteil eines Beitrags über unsere Wanderwoche sein.

Es geht weiter durch das Dorf Bermsgrün und von dort über Wiesen und Felder in die Schrebergarten Siedlung Rosenthal. Danach geht's steil bergan zum Brückenberg und von dort über ein landwirtschaftliches Anwesen und den Ottenstein, eine Felsformation, wo auch Veranstaltungen durchgeführt werden, in die untere Stadt. Im Piccolo, ein Eiscafé direkt gelegen am Schwarzwasser, das ist der Name des Flusses der Stadt, endet der erste Wandertag mit einem großen Eis.

Der nächste Tag ist neben dem Wandern der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte gewidmet. Mit dem Bus, die Haltestelle liegt in unmittelbarer Nähe am Hotel, fahren wir bis Annaberg-Buchholz, Ausstieg am unteren Bahnhof in der Nähe des Stadtteils Frohnau. Wir wandern auf dem Bergbaupfad, gekennzeichnet durch das bekannte Zeichen von Schlegel und Eisen. Der Weg zum Besucherbergwerk gestaltet sich holperig, weil die weitere Kennzeichnung fehlt. Mit Hilfe zweier Wanderer, die ähnlich suchend unterwegs waren, aber inzwischen von

dort zurückkamen, waren die letzten Meter nur noch ein Klacks. Vorher hatte Brigitte tatkräftig geholfen. Nach kurzer Zeit hatte sie die auf der Karte eingezeichnete Schutzhütte gefunden. Wir waren auf dem richtigen Weg. Das Wetter zeigt sich bedeckt, aber der kurz beginnende Regen schließt schon nach kurzer Zeit seine Schleusen. Die Regenschirme mussten nicht bemüht werden.

Mit einer Grubenbahn werden wir die ersten 600 Meter in den Stollen gefahren, Schutzhelme und Kittel inklusive. So sehen Wanderer eigentlich nicht aus. Macht nichts, das tut der Schönheit keinen Abbruch. Die letzten 500 Meter werden zu Fuß zurückgelegt. Spannend die Ausführungen des sehr kundigen Führers! Die Geschichte des Schürfens von Silber, Kobalt und später Pechblende, besser bekannt unter dem Namen Uran, ein Grundstoff für die Atomindustrie. Vielleicht aber ist die Geschichte des Erzabbaus noch nicht zu Ende: Funde der sogenannten „Seltenen Erden“, wie Fluss phat und Lithium, machen Hoffnung, dass die fast 1000jährige Geschichte weitergehen könnte. Zu gönnen wäre es den Menschen dort. Denn gerade die sogenannten „Seltenen Erden“ werden heute aus Afrika und China importiert und sind Bestandteil fast aller elektronischen Anlagen. Der Blick in die Geschichte zeigt aber auch die an Sklavenarbeit erinnernde Schuferei der Bergleute. Ausgebeutet bis zuletzt, als sie den Uranbergbau betrieben, ohne den notwendigen Schutz und dadurch qualvoll durch Verstrahlungen schon in jungen Jahren starben. Arglos hat man diese Menschen bewusst den Gefahren ausgesetzt.

Helga war total aus dem Häuschen. Sie war voll des Lobes über die vielen neuen Geschichtszusammenhänge. Als sie am Abend vorher von dem Plan, in ein Bergwerk einzufahren, gehört hatte, war sie ziemlich abwertend gewesen. Wie übrigens auch vor der Stadtführung, von der sie auch nicht besonders begeistert gewesen ist. Danach war sie ebenso überrascht und sprach sehr euphorisch über den Stadtführer, der uns so wunderbar diese Stadt nähergebracht hat.

Gratulation, liebe Helga, dass Du ohne Umschweife über die sehr positiven Aspekte dieser beiden Veranstaltungen neben unseren Wandertagen sprechen konntest. Du hast Dich überzeugen lassen und das auch sehr fröhlich zur Sprache gebracht.

Eigentlich war auch noch die Besichtigung des Frohnauer Hammers vorgesehen, aber man spürte auf der Rückwanderung, dass die Gruppe satt war von Technik und Informationen. Durch das Sehmatal wandern wir wieder auf einer anderen Wegstrecke nach Frohnau und von dort weiter zur Bushaltestelle unseres Busses zum Hotel. Ulli telefoniert mit dem Hotel und bittet um das Einschalten der Sauna, um sich noch vor dem Abendessen mit Mona einer Schwitzkur zu unterziehen.

Das Rechenhaus, südlich von Aue, gelegen am Ende des 15,3 Kilometer langen Floßgrabens, erbaut in 1559 für das Transportieren-flößen-von Holzstämmen, der dort in die Mulde fließt, ist unser Wanderziel am nächsten Tag. Der Bus bringt uns nach Aue, eine hübsche kleine Stadt. Wir wandern durch die Stadt zur Nicoleikirche, ein Monumentalgebäude aus Backstein. An der Bergfreiheit vorbei, wird der Weg gesäumt von Geschichtstafeln. Wer sich damals zur Arbeit dort meldete, hatte viele Freiheiten, u.a. die Freistellung vom Soldatendienst. Der Aufstieg führt vorbei an netten Häusern und einem Schrebergarten und ist recht schweißtreibend. Mit dem Erreichen des Erzengelwegs wird der Waldweg aber eben und fällt später zum Rondell in Bockau ab. Unter einer Linde, ausgestattet mit einer Bank um den Baum herum, machen wir Rast. Der weitere Weg zum Rechenhaus ist nicht so nach unserem Geschmack, denn er führt über Straßen ohne Fußwege. Es ist Mittwoch,

gerade die Zeit, wo ein Gasthaus zu Einkehr für einen Kaffee einladen sollte, aber leider ist heute Ruhetag. Das verstehe, wer will! Das ist nicht wanderfreundlich! Dafür erwartet uns aber ein Weg, der alle Sinne befriedigt: der Floßgrabenweg, eingebettet zwischen dem ruhigen Wasser dieses Kanals, in dem sich die Fische tummeln, und der Mulde, die meist steil unten rauscht, während die Felsformationen auf der anderen Seite immer wieder neue Einblicke schenken. Der Waldweg wird durchflutet von Sonnenstrahlen. Wanderherz, was willst du mehr! In Aue, in der Nähe der Bushaltestelle, kehren wir ein, Kaffee und Kuchen inklusive. Zu sagen bleibt noch, dass Naim immer auf der Höhe der Wanderung war. Beim Abbiegen vom Floßgrabenweg in die Stadt war er ein wahrer Pfadfinder.

Heute geht's zum Fichtel Berg, dem mit 1215 Metern höchsten Berges des Erzgebirges. Ein Kleinbus bringt uns nach Oberwiesenthal. Der Busfahrer, in 1975 gedient bei der NVA, macht aus der Fahrt eine richtige Geschichtsstunde. Spannend allemal, wenn auch die Sicht der Dinge eben aus der Sicht eines Menschen, der in der DDR groß geworden ist, ein wenig anders klingt. Er ist aber längst angekommen in dem vereinten Deutschland und weint der Vergangenheit keine Träne nach.

Vom Bahnhof Oberwiesenthal, Heimat der Fichtel Bergbahn, wandern wir, die letzten Hotels an den Berghängen verlassend, bergan vorbei an der Sprungschanze, wo gerade Matten Training stattfindet. Rast machen wir an der Eckbauer Hütte, bevor wir weiter ziemlich steil nach oben die Kuppe des Fichtel Berges erreichen. Es ist dunstig, die Sicht ist schlecht. Es ist keine Augenweide, die sich uns bietet. Der Kommerz hat hier seine Arbeit getan. Alles ausgerichtet, um die Skifahrer vor der nächsten Abfahrt zu bewirten. Schönheit der Bergwelt ade! Dazu ein großer Parkplatz. Hier tummeln sich nur wenige Wanderer.

Entgegen der Planung kehren wir bis zur Eckbauer Hütte zurück, um von dort über den Philosophenweg am Hang des Berges weiter zu wandern. Wir erreichen das Hotel von Jens Weißflog, und kehren dort ein. Der Zufall will es wohl, dass der weltbekannte Skispringer, heute Kommentator bei Skispringveranstaltungen, im Gastraum erscheint. Ein sympathischer Mann, der ohne Umschweife unserer Bitte nach Autogrammkarten und einem gemeinsamen Foto nachkommt. Die Bilanz dieses Ausnahmeathleten ist atemberaubend: 2facher Olympiasieger in 1984 und 1994, 2facher Weltmeister in 1985 und 1989, dazu Silber- und Bronze Medaillen, Weltcup Sieger in 1984 sowie Sieger der berühmten Vierschanzentournee in 1984, 1985, 1991 und 1996, dazu 4-maliger Zweiter. Mit einer guten Erinnerung brechen wir auf. Über den Erlebnispfad „Bimmelbahn“, ein netter Pfad entlang der Gleise und der Tschechischen Grenze. Unterwegs werden wir von Einheimischen ermuntert, kurz über die dortige Grenze zu wandern. Das war ein guter Rat! Kurz danach verlassen wir das Land, wo viele Gebäude noch in schlechtem Zustand sind. Man spürt Europa. Wie herrlich ist das, Grenzen sind nicht mehr unüberwindbar.

Bis zur Ankunft unseres Kleinbusses ist noch Zeit, so macht jeder auf seine Art noch Entdeckungen in dieser Stadt, kein Vergleich zu unserem inzwischen geliebten Schwarzenberg. Die Bahnhofsgaststätte hat donnerstags geschlossen. Unglaublich, ich hatte mich auf ein frisch gezapftes Bier gefreut. Das haben wir dann abends in unserer Herberge genossen, Glückauf Bier. Glückauf ist übrigens dort die ganz typische Begrüßung.

Noch ein großer Wandertag, der allerdings ein Genuss sein wird: Schwarzenberg und Umgebung, so heißt der Wandervorschlag aus dem Erzgebirgsheft. Die Sonne strahlt vom azurblauen Himmel. Die Wanderung führt über den schon bekannten Weg hinauf zum Brückenweg, von dort über Wiesen und Felder in Richtung Pöhla. Dort treffen wir eine

Gruppe, die dort Modellflugzeuge fliegen lässt. Beim kurzen Aufenthalt und einem netten Gespräch über das Hobby erfahren wir, dass Jens Weißflog in Pöhla geboren ist und dort seine ersten Sprünge schon als kleiner Junge gemacht hat. Man ist stolz auf ihren Jens. Einer erzählt mir gar, dass er mit ihm zur Schule gegangen sei.

In Pöhla erreichen wir nach kurzer Zeit den Kalkofenweg, der uns stark bergan, später in Richtung Raschau talwärts führt. Der Blick in die weite Runde ist ein einziger Augenschmaus. In Raschau kehren wir in einem Landgasthof ein. Wir sitzen in der Sonne, vor Kaffee und Kuchen oder auch Eis. Schön ist es hier. Dass es hier nicht immer so war, zeigt eine Schautafel vor dem sich in strahlendem Gelb präsentierenden Rathaus. Danach war der größte Teil dieses Ortes von 1995 bis 2015 Sanierungsgebiet. Der Aufbau Ost war erfolgreich. Das Ergebnis macht froh, der Soli ist gut angelegt worden.

Die nächsten Wege sind für eine kurze Strecke wieder Straßen ohne Fußweg, so gehen wir im Gänsemarsch durch Langenberg vorbei an der Gaststätte St. Katarina und erreichen danach den Graul Steig. Ein herrlicher Weg, erst durch einen schönen Wald, danach freier Blick auf die Schönheit des ganzen Panoramas dieser Gegend im Erzgebirge. Der Weg führt leicht bergab, dabei erspähen wir schon früh das malerische Ensemble, Schloss und Kirche von Schwarzenberg. Während wir der Stadt näherkommen, wird deren Schönheit immer deutlicher. Ein Genuss für Augen und Seele. Strahlende Gesichter zeigen, dass die Zufriedenheit mit diesem Tag besonders groß ist, ganz besonders auf denen unserer noch neuen Wanderwochenwanderer, Doris, Kerstin und Naim. Aber der Tag ist noch nicht zu Ende.

Nach dem Abendessen besuchen wir noch die Kunst&Kneipe- Galerie in der Oberen Schloßstraße, auch Piano Bar genannt. Man weiß nicht, wohin man zuerst schauen soll, sämtliche Schilder mit den blödesten Sprüchen überall, natürlich auch Freie Republik Schwarzenberg, einfach Szenekneipe im besten Sinne des Wortes. Richtig gemütlich. Es gibt Guinness und herrliche Spirituosen. Der harte Kern, Ulli, Ludger sowie Mona und ich, der länger aushält, kommt dabei in den Genuss von „Aufenthaltsgenehmigungen“ in der Freien Republik Schwarzenberg. Der Rest der Truppe war richtig neidisch. Keine Sorgen, ich werde versuchen, auch Euch anderen dieses wichtige Dokument zu besorgen.

Der nächste Tag ist kein Wandertag, dafür werden wir Annaberg-Buchholz besuchen, die Stadt von Adam Ries, dem bekannten Mathematiker. Als wir mit dem Bus losfahren, zeigt sich die Sonne in Schwarzenberg schon in voller Pracht, in dieser Stadt, deutlich höher gelegen, ist es dagegen stark bewölkt und ziemlich kalt. Aber was für eine Stadt! Eine einzige Augenweide, vollgestopft mit Sehenswürdigkeiten und wunderbarer Architektur.

Schon kurz nach unserer Ankunft dort schlägt das Wetter auf Sonne um und es wird deutlich wärmer. Das passt auch, denn dort ist großer Bauernmarkt mit einem bunten Treiben. Jeder macht seine eigene Tour, je nach Lust und Informationsbedarf. Natürlich ist der Besuch der Annen Kirche Pflichtprogramm. Nur wenige Kirchen haben mich mehr beeindruckt. Das Erzgebirgsmuseum zeigt anschaulich die Entwicklung der Bergbauindustrie. Die Statue von Barbara Uthmann auf dem Marktplatz ist auch hier präsent. Diese Frau, eine Unternehmerin, die nach dem Tode ihres Gatten den Betrieb übernommen hatte, spornte die Frauen der Stadt an, zu klöppeln. Für die Erzeugnisse fand diese Geschäftsfrau die notwendigen Absatzmärkte. Damit wurde die ganz große Armut besiegt, und es entwickelte sich schon im beginnenden Frühkapitalismus eine Mittelschicht.

Als es spätnachmittags zurück geht, spürt man schon den kommenden Abschied. Jeder denkt ans Packen, bevor es zum letzten Mal in gemeinsamer Runde zum Abendbrottisch geht.

Eine gute Flasche Gebirgskräuter und Bares für ein Essen mit Mona erhalte ich als Geschenk. Danke habe ich bereits gesagt, aber ich sage es noch einmal. Danke, Ihr habt es mir leicht gemacht!

Ein schöner Abschluss einer herrlichen und sehr bunten Wanderwoche. Ein gutes Vier Sterne Hotel mit wechselnden immer schmackhaften Speisen, nettem und sehr aufmerksamen Personal, dazu Kaiserwetter über dem Erzgebirge und immer das Rauschen des Schwarzwassers. Mehr geht nicht.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, denn diese Stadt hat Charme, und die Region hat noch viele schöne Wanderziele.

Im Gegensatz zur Hinfahrt verlief die Rückreise pünktlich. Die Umstiege in Zwickau und Leipzig waren dabei problemlos, weil dort Aufzüge und Rolltreppen vorhanden sind. In Dortmund dagegen wurde noch einmal geschleppt, einmal runter einmal rauf. Statt einer schwarzen Null im nächsten Etat brauchen wir jetzt unbedingt den Aufbau West. Das Ruhrgebiet verkommt zum Armenhaus der Republik, wenn nicht endlich politisch gehandelt wird.

Manfred Pietschmann, Oktober 2014